

EIN BRIEF DES PRAEMONSTRATENSER- BISCHOFS ANSELM VON HAVELBERG

Ein Brief? Vielleicht besser: *der* Brief Anselms von Havelberg. Nicht dass er der einzige wäre, der uns erhalten ist. Aber zweifellos der wichtigste. Kein Forscher, der sich eingehend mit Norberts grossem Schüler beschäftigt hat, ist an diesem Brief vorüber gegangen. Oft wurden einzelne Stellen zitiert. Nie aber wurde er ganz übersetzt, oder als Ganzes betrachtet und erläutert. Obwohl man ihn zu den schwerwiegendsten Urteilen über Anselms Persönlichkeit herangezogen hat.

Bevor nun im folgenden versucht wird das Versäumte nachzuholen, soll statt einer theoretischen Begründung des gewählten Weges ein Ausschnitt aus der Geschichte der Übersetzung und Auslegung einzelner Stellen des Briefes gegeben werden. Denn der Brief hat auch in dieser Hinsicht seine Geschichte.

Wie gefährlich es ist, Teile eines Briefes aus dem Zusammenhang herauszugreifen, beweist am besten Riedels Auffassung des Satzes, der seiner Meinung nach die berühmte Stelle über die Tätigkeit der Prämonstratenser in Havelberg abschliesst. Er lautet:

Satis lusimus, de reliquo res seria agatur. Riedel¹⁾ übersetzt zwar gerade diese Stelle nicht, bringt aber seine Meinung über sie unzweideutig zum Ausdruck, indem er schreibt:

« Wie man diese Beschreibung für wörtlich wahr und im Ernste ausgesprochen hat annehmen können, ist unbegreiflich, da Anselm selbst sie ausdrücklich für Scherz erklärt.

Damit wäre die packende Schilderung vom religiösen Hochstand der Havelberger Norbertiner zu einem literarischen Scherz entwertet. Und das obgleich der vorhergehende Satz lautet: *et omnes nudi ac pauperes nudum ac pauperem Christum, quantum possumus, sequimur*²⁾.

1) A. F. Riedel, *Nachrichten über den Bischof Anselm*, etc. in *L. van Ledeburs Allgemeinem Archiv*, VIII, S. 251, A. 112.

2) von Riedel, a. a. O., S. 250 übersetzt.
Anal. Praem.

Riedel hat also diesen inneren Widerspruch nicht bemerkt. Ebensowenig der Superintendent C. W. Spieker ³⁾. Auch er übersetzt grosse Teile des Briefes und schreibt über die fragliche Stelle : « Vorher spricht er in einem scherzenden Ton von seinen Beschäftigungen bei dem Ausbau der Havelberger Kirche und deren Befestigung » ⁴⁾. Und später : « Man würde sehr irren, wenn man diese *humoristischen* Äusserungen ernst nehmen wollte » ⁵⁾.

Johannes Janssen gebührt das Verdienst als erster auf das Bedenkliche der Uebersetzung Riedels hingewiesen zu haben. Er meint mit Recht : « Riedels Behauptung: Anselm habe durch diesen Satz ausdrücklich ausgesprochen, dass er nur im Scherz über seine Tätigkeit geredet, ist eigentümlich » ⁶⁾. Und vorher stellt er der « eigentümlichen » Uebersetzung seine entgegen : « *Satis lusimus* d. h. uns mit äusseren verwirrenden Dingen beschäftigt ». Nach Janssen hat dann Wilhelm von Giesebrecht die nämliche Stelle übersetzt und sie, freilich ohne auf Riedel oder Janssen hinzuweisen, folgendermassen wiedergegeben : « Der Eitelkeiten habe ich genug getrieben ; fortan soll mein Leben nur ernstesten Dingen geweiht werden » ⁷⁾.

Nur der Vollständigkeit halber sei noch auf die seltsame Auslegung hingewiesen, die sich ein Menschenalter vorher Ludwig Giesebrecht geleistet hat. Er zitiert die berühmte Stelle, um dann so fortzufahren : « In solchen Ausdrücken sprachen sie (die Prämonstratenser) selber von ihrem Tun. Anselm lächelte dazu und scherzte im Vertrauen über die beschränkten Vorstellungen seiner Kleriker: Er hatte mehr von der Not und Drangsal der Kirche gesehen » ⁸⁾.

Viel schwerer als dies alles wiegt, was neuere Forscher aus Anselms Brief oder aus einzelnen Stellen seines Briefes herausgelesen haben. Bernhardt, der sich in seinem Konrad III. ja sehr selten zur Charakteristik einer führenden Persönlichkeit versteigt, schätzt Anselm zweifellos nicht sehr hoch. Das beweist der Satz :

3) C. W. Spieker, *Der Bischof Anselm von Havelberg*. Leipzig, 1840.

4) Spieker, *a. a. O.*, S. 59.

5) Spieker, *a. a. O.*, S. 60, A. 109.

6) J. Janssen, *Wibald von Stablo und Corvey*. Münster, 1854. S. 148 f. A. 271.

7) W. von Giesebrecht, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit*. Leipzig, 1877. IV, S. 309.

8) Ludwig Giesebrecht, *Wendische Geschichten*. Berlin, 1843. III, S. 39, A. 40.

« Anselm von Havelberg, der wohl zugleich mit Wibald zu Ansehen gekommen war und sein *geliebtes* Havelberg, wo er sich so wohl gefühlt haben wollte, verliess, um das *Verderben* des Hofes aufzusuchen » ⁹⁾. Diese sarkastischen Bemerkungen, die Anselm Wankelmuth und Strebertum vorwerfen, stützen sich ebenfalls auf unseren Brief.

Vernichtend aber ist Albert Haucks Urteil über den Menschen Anselm, wenn er schreibt : « Der Bedientenübermut Anselms von Havelberg charakterisiert ihn und Konrad » ¹⁰⁾. Er begründet sein Urteil, indem er fortfährt : « Er schreibt Wib. ep. 221 : *Tuum augmentum humillimum... diligenter custodi* ». Leider hat Hauck nicht hinzugefügt, wie er die Stelle übersetzen würde. Jedenfalls muss er in *humillimus* und *custodi* Wendungen erblickt haben, die sich mit Anselms und Wibalds Stellung zum König nicht vereinigen lassen. Er hat wohl den Eindruck gehabt, dass sich ein schwacher König hier in den Händen boshafter Knechte befindet, die sich hinter seinem Rücken noch darüber lustig machen, wie der Herr nach ihrer Pfeife tanzen muss.

Zu solchem Charakterbild passt schliesslich auch, was Heinz Zatschek über Anselms Brief schreibt : « Köstlich mutet der Brief des Bischofs Anselm von Havelberg an Wibald an, indem er sich über die Ungnade des Königs durch eine breite Schilderung der Widerwärtigkeiten bei Hof zu trösten sucht... Bemerkenswert bleibt die freudige Hast, mit der dieser Einsiedler aus Ueberzeugung sich dann in das Treiben bei Hofe stürzte, als ihm wieder die Sonne der königlichen Gnade leuchtete, mit welcher Behendigkeit er nach dem Tode Konrads III. sich von der kurialen Partei lossagte und den Plänen Friedrichs I. so willig und strebsam Gefolgschaft leistete, dass ihn dieser mit dem Erzbistum Ravenna belohnte » ¹¹⁾.

Wenn die Historiker des neunzehnten Jahrhunderts bei ihrem Urteil über Anselms Persönlichkeit reichlich rasch und von Zweifeln zu unbeschwert vorgegangen sind, so führt jetzt, wie die Linie Bernhardi-Hauck-Zatschek zeigt, der Weg zwangsläufig zu einer ganz entgegengesetzten Beurteilung Anselms. Es wäre ein unverzeihlicher

⁹⁾ Bernhardi, *Konrad III.*, in *Jahrbücher des Deutschen Reiches*, S. 849.

¹⁰⁾ A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands*. Leipzig, 1906, IV, S. 193. A. 3.

¹¹⁾ H. Zatschek, *Wibald von Stablo. Studien zur Geschichte der Reichskanzlei und Reichspolitik unter den älteren Staufern*, in *Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschungen*. 10. Erg. Bd., II. Heft. Innsbruck, 1928. S. 381.

Leichtsinn, wollte man die erwähnten Urteile führender Historiker, die aus einer Gesamtbetrachtung von Anselms Werken und Wirken gewonnen sind, mit einem einzigen Schreiben dieses Mannes zu widerlegen suchen. Das muss und wird in einem ganz anderen Rahmen und mit anderen Mitteln geschehen. Hier gilt es nur zu entscheiden, ob unser Brief als hervorragendes Einzeldokument eine solche Auslegung rechtfertigt. Nun möge vor allem einmal der Text für sich selbst sprechen.

Jaffé, *Bibliotheca rer. Germ.*, I.
Nr. 221, S. 339-341.

Wibaldo venerabili abbati, carissimo sibi, A(nshelmus) pauper Christi orationes cottidianas et obsequium cotidie paratum.

Carissime, scripsisti mihi familiariter et breviter; set mihi, multa de te et de me scire volenti, pauca non sufficiunt. Utinam per triduum saltem simul sederemus, et in medio nostrum noster cancellarius sederet, ut mutua colloctione in omnium nostrum noticiam veniret, quod singuli intra se clausum tenerent. Ego quidem iterum iam in alveum cordis mei regressus sum, nec sponte mea de cetero adeo supereffluere disposui, ut ad instar torrentis lutum colligam, quo involvar, et cenulentam turbationem, quam sepe passus sum, iterum paciar. Quid enim mihi inter molentes, licet alter interdum assumatur, ubi continuus et infinitus est circuitus? quid mihi in agro, ubi, licet alter assumatur, tamen vix umquam deest sol urens et estus percutiens seu alia quaevis temptationis intemperies? Quin immo in lectulo conquiescam, ubi, licet alter interdum relinquatur, tamen alter nequaquam temptationibus expositus frequentius assumitur.

In presepio meo Havelberch pauper Christi cum fratribus meis pauperibus

Anselm, Bettler Christi, an Wibald, den ehrwürdigen Abt und geliebten Freund. Mein tägliches Gebet und allzeit willigen Dienst zuvor. — Geliebtester, Du hast mir traut und kurz geschrieben. Aber das wenige genügt mir nicht, denn ich möchte viel über Dich und über mich wissen. Wenn wir doch einmal drei Tage lang zusammensitzen könnten, unser lieber Kanzler müsste auch dabei sein. Dann wollten wir uns über alles aussprechen, was jetzt jeder in sich verschliessen muss. Ich wenigstens habe mich ganz auf das innere Leben zurückgezogen und will nie mehr so über die Ufer schäumen, dass ich gleich einem Giessbach mich durch Unrat wälze und mich, wie schon so oft, von Schmutz muss überschwemmen lassen. Was soll ich unter den Mühlknechten, die immerzu im Kreise herumgehen, mag auch hin und wieder einer zu seinem Heil gelangen? Was habe ich draussen auf dem Felde verloren, wo Hitze, Kälte und andere Unbilden die wahre Gesundheit untergraben, mag auch der eine oder andere zur Seligkeit gelangen? Da will ich lieber auf dem engen Lager beschaulich ruhen. Da mag hin und wieder einer verworfen werden. Aber man ist weniger Versuchungen ausgesetzt und kommt häufiger ans wahre Ziel.

Ich will, ein Bettler Christi, unter meinen Brüdern, die sich Bettler Chris-

Christo maneo; ubi alii nostrum turrim fortitudinis aedificant a facie inimici, alii sunt in excubiis ad defendendum contra insultus paganorum, alii divinis obsequiis mancipati cottidie martyrium expectant, alii animas suas Deo reddendas ieiuniis et orationibus purificant, alii lectionibus vacantes et sanctis meditationibus insistentes et sanctorum vitam et exempla imitantes se ipsos exercitant; et omnes nudi ac pauperes nudum ac pauperem Christum, quantum possumus, sequimur.

Satis lusimus; de reliquo seria res agatur. Christus in presepio, Christus in pretorio; aliter ibi, aliter ibi. Ibi, id est in presepio iacenti, angeli laudantes concinuerunt; ibi, id est in pretorio ante principes stanti, acclamerunt Judaei: Crucifigatur, crucifigatur. O sigillum divinae scripturae! Quis mihi aperiet? Quis, inquam, nisi agnus, qui occisus est ab origine mundi. Crede mihi, frater carissime, melius et tutius est cum Christo iacere in presepio et vagire miseras humanae conditionis, stella nova desuper lucescente, angelis gloriam concinentibus, regibus diversa munerum exenia offerentibus, quam stare in pretorio, iridentibus militibus, flagellantibus, conspuentibus, et alapis verborum caedentibus, coronam spineam, spineam, vere spineam, vere aridam, vere suco vitae aeternae carentem, vere spineam, pungitivam, aculeos detractationis post laudes habentem, plectentibus, sole contemplationis divinae obscurato, terra corporis tremiscente, petra fidei scissa, velo templi diviso. Crede mihi, frater carissime, tutius est in presepio quam in pretorio. Ibi consolationes, hic terrores. Sufficit.

ti heissen, in meiner armseligen Krippe in Havelberg bleiben. Da bauen die einen im Angesicht des Feindes am Wehrturm, andere halten, eines heidnischen Ueberfalls gewärtig, Wache, einige erwarten, ganz dem Göttlichen hingegeben, täglich den Martyrertod, unterdes andere durch Gebet und Fasten ihre Seele reinigen zur Rückgabe an Gott, und die übrigen durch Lesung der Heiligen Schrift und fromme Betrachtungen Leben und Vorbild der Heiligen nachahmen. So folgen wir alle, entblösst und arm, dem entblössten und armen Christuskind nach, so gut wir es vermögen.

Lang genug haben wir nur gespielt; den Rest des Lebens wollen wir ernst verbringen. Christus ist in der Krippe, Christus im Palast vor Pilatus. Aber anders dort, anders hier. Dort in der Wiege singen Engel sein Lob. Hier im Palast steht er vor den Fürsten und die Juden schreien ihr: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! Du Siegel der Heiligen Schrift! Wer wird es mir lösen? Wer anders, sage ich, als das Lamm Gottes, welches für uns dahingegeben wurde von Anbeginn der Welt? Glaube mir, liebster Bruder, besser ist es und sicherer mit dem göttlichen Kinde in der Wiege zu liegen und hilflos zu wimmern über unsere menschliche Gebrechlichkeit. Da leuchtet ja von oben der Stern von Betlehem, da singen die Engel ihr Gloria, da bringen die drei heiligen Könige ihre Gaben. Das ist besser als im Palast zu stehen. Da sind johlende Soldaten, die einen geißeln und anspeien und Faustschläge austheilen — Worte meine ich, die wie Faustschläge treffen — und eine Krone flechten, eine Krone aus Dornen, o ja, richtig aus Dornen, aus dürrer Stacheln, in denen kein Saft ewigen Lebens quillt, eine Dornenkrone, die die spitzen Nadeln unerwarteter Schmach tief ins Fleisch hineinbohrt. Die Sone gött-

licher Betrachtung ist dann verdunkelt, die Kräfte des Körpers erbeben, der Fels des Glaubens spaltet sich, der Vorhang des Tempels zerreißt. Glaube mir, liebster Bruder, es ist sicherer in der Krippe als im Palast. Dort himmlischer Trost, hier Zittern und Beben. Genug davon!

Dum enim scribo, et longiorem epistolam facere volo, nuncius Maguntini archiepiscopi supervenit et, datis literis factaque legatione, eadem hora discessum paravit; et hanc epistolam succidere me coegit, quia nuncium meum statim cum illo mittere me oportuit. Dominum meum ac tuum augmentum humillimum, dum circa ipsum es, diligenter custodi; et quia Deus fidelem te et sapientem fecit, fac quod potes et scis, quantum tibi permittitur. Saluta cancellarium nostrum ex Anselmo tuo et suo.

Wie ich eben schreibe, um Dir einen recht langen Brief zu schicken, kommt ein Bote des Erzbischofs von Mainz, überbringt mir Brief und Botschaft und macht sich zur selben Stunde reisefertig. So zwingt er mich, diesen Brief kurz zu beschliessen, weil ich meinen Boten gleich mit ihm wegschicken muss. Deinen und meinen erhabenen Herren, der so niedergeschlagen ist, behüte sorgfältig, solange Du um ihm bist; und weil Gott Dir Treue und Weisheit verliehen hat, so wirke, in wie weit es Dir ermöglicht wird, nach bestem Können und Wissen! Grüsse unseren Kanzler von Deinem und seinem Anselm.

Der Brief ist in seinem gedanklichen Aufbau durchaus einheitlich und geschlossen. Er behandelt eine Frage, mit der die grossen Persönlichkeiten des zwölften Jahrhunderts in besonderem Masse gerungen haben, die auch im Leben des hl. Norbert eine grosse Rolle gespielt hat. Die Frage lautet: Was führt mich sicherer zum ewigen Heil, die *vita activa* oder die *vita contemplativa*? In drei Gedankengruppen behandelt Anselm das Thema. Dem Begriff *alveus cordis mei* steht gegenüber das Bild vom Giessbach, der über die Ufer tritt, Schlamm und Unrat mit sich führt. Dann wird Lukas 17, 34 unter diesem Gesichtspunkt behandelt und ausgelegt¹²⁾.

Die drei Sätze, die sich an die Lukasstelle anschliessen, scheinen den bisherigen Auslegern des Briefes entweder gar keine oder zuviel Kopfschmerzen verursacht zu haben. Sie haben sie jedenfalls übergangen. Obwohl sie nach dem kunstvollen Aufbau des Briefes für das Thema ausschlaggebend sind. Denn nach der kurzen Einleitung

12) Bei Jaffé, *Bibl. rer. Germ.*, I, 340 fälschlich als Lukas 9, 28 zitiert.

mit dem Wunsche nach einer gemeinsamen persönlichen Aussprache, spricht Anselm von seinem Entschluss, sich vom Weltleben zurückzuziehen. (*Ego quidem...*) Dieser Entschluss wird nun begründet mit der rethorischen Frage: *quid enim mihi...* In welchen Sinn Anselm die Bibelstelle hier verwendet, ist nicht sehr schwer zu erfassen, wenn man den Originaltext bei Lukas mit den Anselmischen Worten unter verständnisvoller Beachtung des übrigen Schreibens vergleicht. Die Gegenüberstellung der beiden Texte soll das klarmachen:

Lucas 17.

V. 35. Duae erunt molentes in unum: una assumetur, et altera relinquetur. (Matth. 24, 41).

V. 35 duo in agro: unus assumetur, et alter relinquetur. (Matth. 24, 40).

V. 34. in illa nocte erunt duo in lecto uno: unus assumetur, et alter relinquetur. (Matth.: v.).

Anselm an Wibald.

Quid mihi inter molentes, licet aliter interdum assumatur,...

Quid mihi in agro, ubi, licet alter assumatur,...

in lectulo conquiescam, ubi, licet alter interdum relinquatur, tamen alter... frequentius assumitur.

Anselm gibt der Bibelstelle hier einen besonderen Sinn. Der Hauptgedanke ist ihm nicht der, dass beim jüngsten Gericht alle bisherigen Bande auseinandergerissen werden und jeder allein nach seinem Verdienst ewig « aufgenommen » oder ewig verstossen wird. Er spitzt vielmehr die Stelle auf den Gedanken zu, dass die einen von der Arbeit, die anderen von der Ruhe weg zur Verantwortung vor den ewigen Richter gezogen werden. Unter diesem Hauptgedanken führt er nun aus, dass selbstverständlich auch ein Teil der geschäftig Wirkenden (*vita activa*) ihr ewiges Ziel erreichen. Aber, so betont er, wie gross sind auch ihre « Mühen »! Freilich auch unter denen, die ein beschauliches Leben führen, wird hin und wieder einer sein Heil verfehlen, aber wahrscheinlich kommen mehr von ihnen zur ewigen Glückseligkeit. Indes, warum führt der zweite Weg, wie Anselm gegen Ende sagt, sicherer zum Leben? Weil man weniger « Versuchungen » (*temptationes*) ausgesetzt ist. Und damit stellt sich der Begriff Versuchungen gleich mit dem Satz: *ubi continuus et infinitus est circuitus*. Das ist also ein Bild: Stillstand im religiösen Leben! Und ebenso bekommt der Satz: *tamen vix umquam deest sol urens et estus percutiens seu alia quaevis temptationis intemperies* die Beziehung aufs religiöse Leben der Seele. Wer

sich der Beweiskraft dieser Betrachtung noch nicht beugen will, sei zu allem Ueberfluss verwiesen auf zwei Stellen am Schlusse des Haupttheiles, wo Anselm spricht vom *sol contemplationis divinae obscuratus und petra fidei scissa*.

Schliesslich geht Anselm nach der Schilderung des gemeinsamen Lebens im Havelberger Stift noch einmal ausführlich und abschliessend auf das Problem ein. Angeregt ist dieser Teil des Briefes durch den Gedanken, der die obenerwähnte Schilderung abschliesst: den Gedanken an die Nachfolge Christi. Die Heilige Schrift zeigt uns Christus in der Krippe, Christus im Palast¹³⁾. Was will sie uns damit sagen? Christus in der Krippe, so meint Anselm, will uns alle Vorzüge des beschaulichen, weltabgewandten Lebens zeigen. Christus vor Pilatus aber alle Schwierigkeiten, Nöte und Gefahren des Wirkens in der Welt. Bei der Durchführung dieses Gedankens wird dann Anselm durch den Boten des Erzbischofs von Mainz unterbrochen. Drei kurze Sätze schliessen deshalb das Thema ab.

Der gedanklichen Geschlossenheit entspricht die gefühlsmässige. Darüber kann kein Zweifel bestehen: der Briefschreiber ist schmerzlich bewegt¹⁴⁾.

Doch äussert sich der Schmerz durchaus vornehm, edel, religiös verklärt. Wir wissen nicht genau, wodurch Anselm sich das Misstrauen Konrads zugezogen hat, jedenfalls spricht aber dieser Brief dafür, dass er im besten Glauben, wenn auch nicht zur Zufriedenheit seines königlichen Herren gehandelt hat. Oder, das wäre die andere Möglichkeit, dass er ein ganz schlauer, gerissener Betrüger war, dem nicht einmal die Religion heilig genug war, um damit sein selbstsüchtiges Machtstreben, seinen gekränkten Ehrgeiz zu bemänteln. Denn — so könnte die weitere Begründung heissen — hier entscheidet er sich für das zurückgezogene Leben und Wirken im ostelbischen Missionsgebiet, und nicht lange danach treffen wir ihn

13) Pratorium ist m. E. im Briefe Anselms mit Palast wiederzugeben, um die von ihm beabsichtigte Beziehung zum Königshof klar herauszustellen. Pratorium ist die Residenz des Stadthalters, und da dieser im Besitz der hohen Gerichtsbarkeit ist kann es ebensogut die Bedeutung Gerichtshaus bekommen.

14) Das haben wiederum die unbedingten Bewunderer Anselms zu wenig beachtet: neben Riedel, Spieker, u. a. wäre da vor allem Jac. Strerath zu nennen, der in seiner Dissertation *De Anselmo, episcopo Havelbergensi* etc. Münster 1854, p. 16 die Behauptung aufstellt, Anselm habe sich damals in Havelberg übergelücklich gefühlt (*felix, laetissime!*). Im schroffsten Gegensatz dazu Zatschek, *a. a. O.*, S. 458.

wieder am Hofe. Er preist hier notgedrungen das beschauliche Leben, schildert die Gefahren des Hoflebens — und wartet doch nur voller Ungeduld auf die nächstbeste Gelegenheit sich in dieses verderbliche Treiben wieder hineinzustürzen. Kurz gesagt — es ist ihm nicht ernst mit den religiösen Erwägungen, die er in seinem Briefe anstellt. Ein solcher Vorwurf darf gegen Anselm nur dann erhoben werden, wenn entweder der Brief im Zusammenhang mit seinem Wiedererscheinen am Hofe nicht anders gedeutet werden kann oder wenn man den Verdacht unredlicher Gesinnung aus anderen Äusserungen und Handlungen Anselms begründen kann. Das Letztere überschreitet den Rahmen des Aufsatzes und ist bis jetzt auch von keinem der Forscher, die den Havelberger Bischof so stark verdächtigen, mit Erfolg versucht worden ¹⁵⁾. Hier soll deshalb nur der erste Punkt klargestellt werden, dass die Worte dieses Briefes sich durchaus mit der Rückkehr des Bischofs an den königlichen Hof vereinigen lassen. Es findet sich nämlich derselbe scheinbare Widerspruch, nur noch viel ausgeprägter, im Leben des hl. Bernhard von Clairvaux. Wie oft und wie schmerzlich spricht er von seinem Sehnen nach dem strengen, weltabgewandten Klosterleben — und immer wieder sehen wir ihn fern vor seinem Konvent als ungekrönten Herrscher seiner Zeit durch die Länder eilen.

Wer aber würde es heute, auch unter den liberalen Forschern und Gelehrten, noch wagen, deshalb den grossen Zisterzienserabt zu verdächtigen? Statt vieler Worte seien hier nur zwei Zitate einander gegenübergestellt: Schiller schreibt an Goethe über den hl. Bernhard: « Es möchte schwer sein in der Geschichte einen zweiten so weltklugen geistlichen Schuft aufzutreiben ». Wolfram von den Steinen sagt 1926 über denselben Heiligen: « In jedem seiner Tage durchdrangen sich die *scheinbar* grössten Gegensätze, reine Mystik und ernste Politik; beide gehörten ihm zusammen wie Wissen und Bilden, wie Hören und Reden, wie Herz und Hand » ¹⁶⁾. Die beiden, im schärfsten Gegensatz stehenden Äusserungen zeigen den Weg, den wenigstens die nicht-katholische Wissenschaft hat zurücklegen müssen, um zu einem

¹⁵⁾ Ausser von H. Zatschek, der in seinem obenerwähnten Werk annimmt, dass Anselm ursprünglich ein unbedingter Anhänger der kurialen Partei gewesen und erst nach der Erhebung Friedrichs I. in das königliche Lager übergegangen sei.

¹⁶⁾ Wolfram von den Steinen, *Berhard von Clairvaux. Leben und Briefe*. Breslau, 1926. S. 31.

gerechten Verständnis gerade der grössten Persönlichkeiten des zwölften Jahrhunderts zu kommen. Sicherlich haben so feinnervige und doch naturhaft starke Menschen wie Bernhard und in gewissem Abstand auch sicherlich Anselm von Havelberg die Spannung zwischen der erstrebten Tugend und dem fordernden Trieb, in diesem Falle also zwischen Demut und Machtwillen gespürt, aber was sie gegen ihren eigenen Vorsatz immer wieder hinausschleudert in das unruhige Leben der Welt, das war in erster Linie ihr hohes Pflichtbewusstsein, die Nachfolge Christi. Und selten ist das Heldentum dieser Nachfolge klarer gesehen und inniger geschildert worden als in diesem Briefe Anselms, als in dem Gedanken, dass der Weg von der Krippe des Heilands hinanführt nach Golgotha. Der hl. Bernhard hat das erleben müssen (denken wir an den missglückten Kreuzzug von 1146 !), ähnlich der hl. Norbert (Aufstand in Magdeburg).

Mir will scheinen, als sei der Kreuzweg auch unserem edlen Prämonstratenserbischof nicht erspart geblieben. Die Ereignisse von 1149/50 waren nur ein Vorgeschmack dessen, was er am Ende seines Lebens durchkosten musste ¹⁷⁾. Jedem, der die einschlägigen Stellen unbefangen durchliest, muss es klar werden, dass Anselm das Wirken in der Welt unter den Grossen der Erde nicht verurteilt, sondern es charakterisiert, es in Gegensatz stellt zu dem schöneren, innerlich reicheren Leben der Beschaulichkeit. Die Monate in Havelberg bedeuten für Anselm dasselbe, was für seinen grossen Lehrer und Ordensstifter die Zeiten der Weltflucht und Zurückgezogenheit waren : nicht Abschied von der Welt, nicht müde Resignation, sondern Erholungspausen, Kraftquellen für die verstärkte Wirksamkeit in der Welt. Was über den hl. Norbert geschrieben wurde, das gilt hier auch von seinem Schüler : « Er erneuerte seinen Mut, vermehrte sein Gottvertrauen und kehrte an seine Arbeit zurück, bereit alles zu ertragen » ¹⁸⁾. Aus solcher Einstellung heraus, nicht aber als boshafter Knecht oder ehrgeiziger Streber — war er doch trotz bester Beziehungen zu Königen und Päpsten fast ein Menschenalter lang Bischof des ärmlichen Missionsgebietes östlich der Elbe — bittet er Wibald auf seinen königlichen Herren zu achten, der eben damals nach Anselms ehrlichem Glauben politisch in die

¹⁷⁾ Diese Anschauung hofft der Verfasser in einer Monographie über Anselm von Havelberg ausführlich darstellen und genügend belegen zu können.

¹⁸⁾ *Analecta Prämonstratensia*, T. V, P. 79.

Irre ging. Auch ein Historiker, der diese politischen Anschauungen Anselms nicht teilen kann, sollte sie zu verstehen trachten und er wird das können, wenn er sich immer bewusst bleibt, dass er eine Persönlichkeit des zwölften Jahrhunderts vor sich hat, einen Verehrer des hl. Bernhard, den treuesten Schüler und Freund des hl. Norbert, einen Priester und Bischof, der das Vertrauen seines Metropoliten und Ordensstifters wahrhaftig nicht enttäuscht hat.

Karl PFÄNDTNER